

1. Vorlesung

Freuds „Traumdeutung“

Flectere si nequeo superos, acheronta movevo
Motto von Sigmund Freuds *Traumdeutung*¹

Als vor mehr als hundert Jahren am 4. November 1899 in Leipzig Freuds später so berühmtes Buch *Die Traumdeutung*² erschien, wurde es – an der Auflage gemessen – eine Enttäuschung. Bis zur zweiten Auflage wurden nur knapp über 100 Exemplare verkauft. Dennoch hat Freud es schon damals für ein überragendes Werk gehalten und wohl deshalb darauf bestanden, dass es den Beginn eines neuen Jahrhunderts markieren sollte: Es trug das Erscheinungsjahr 1900, obwohl es noch im vorangehenden Jahrhundert erschienen war.

Tatsächlich gehört es zu den großen Werken, die das 20. Jahrhundert geprägt haben. Es gibt keine Kultursprache, in die es nicht übersetzt worden ist. Allein der Fischer Verlag, der über die deutschsprachigen Rechte verfügt, erzielte mit der *Traumdeutung* beeindruckende Jahresauflagen: 80.000 als Taschenbuch, 30.000 als Studienausgabe und immerhin 10.000 gebundene Exemplare.

Was macht die *Traumdeutung* zu einem so besonderen Werk, von dem man behaupten kann, dass es einen Durchbruch in der Geistesgeschichte des Abendlandes und einen Markstein in der westlichen Kulturgeschichte darstellt?

1 Vgl. „Das Verdrängte und das Bewusste“ in der 2. Vorlesung.

2 Freud S (1900): *Die Traumdeutung*. GW Bd. 2/3.

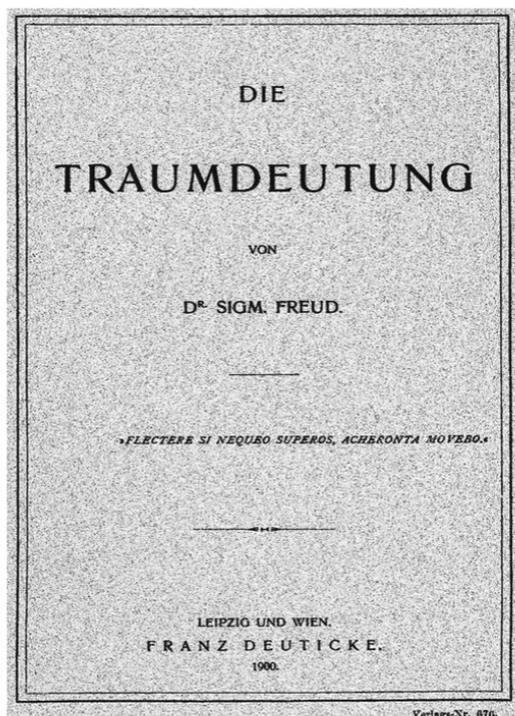


Abb. 1: Sigmund Freuds „Traumdeutung“ sollte das neue Jahrhundert einläuten. Obwohl 1899 bei Franz Deuticke erschienen, trug es auf Drängen von Freud das Erscheinungsjahr 1900.

Die Bedeutung der *Traumdeutung*

Verschiedene Kulturen haben über Jahrhunderte hinweg Traditionen in der Traumdeutung entwickelt. Wir kennen solche Traditionen in Persien, in China und im Zwei-Flüsse-Land des alten Arabien. Berühmt sind die biblischen Träume, die weitreichende Deutungen erfahren haben, beispielsweise der Josef-Traum des Alten Testaments. Auch unsere abendländische Kultur hat ein traditionsreiches Interesse an Träumen. Vor allem die mitteleuropäische Romantik widmete Träumen eine besondere Aufmerksamkeit. Was aber all diesen Traumlehren vor Freud gemeinsam ist, ist ihr überindividueller Ansatz. Sie alle betrachten Träume als Ausdruck transzendenter,

schicksalhafter oder mystischer Kräfte, die den Menschen zum Sprachrohr jenseitiger oder überzeitlicher Botschaften machen, und interessieren sich nicht für individuelle Motive. Sie alle „deuten“ Träume gleichsam ohne den Träumer.

Erst mit Freud veränderte sich die Vorstellung, dass sich in Träumen irrationale, überirdische Botschaften Ausdruck verschaffen. Er war der Erste, der dieser Sichtweise eine wissenschaftlich fundierte Traumdeutung entgegensetzte, indem er die Entstehung, die Funktion und die Bedeutung von Träumen auf eine theoretische Grundlage stellte. Darin liegt die wegweisende Bedeutung seiner Traumlehre für die Wissenschaft vom Traum.

Doch die Bedeutung der *Traumdeutung* als Markstein der Kulturentwicklung geht weit darüber hinaus. Mit Freuds Annäherung an Träume und an das Träumen sind nämlich weitreichende Entdeckungen verbunden, die ein fundamental neues Verständnis des Menschen im 20. Jahrhundert eröffnet haben. Indem er das Individuum, d. h. den einzelnen Träumer, in das Zentrum seiner Überlegungen stellte, rückte er nicht nur vom mystisch-transzendentalen Ansatz früherer Traumlehren ab. Dieser auf das Individuum zentrierte Ansatz eröffnete ihm grundsätzliche Einsichten in die Struktur und Dynamik der Psyche und führte dazu, dass seine Traumtheorie zur Grundlage einer neuen Theorie des Seelenlebens wurde, die sich mit den Prozessen des individuellen Seelenlebens befasst – der Psychoanalyse.

Die Grundlage dafür bildet eine besondere Technik der Traumdeutung, in der die Einfälle des Träumers zu einzelnen Traummotiven, die „Assoziationen“, wie Freud es nennt, zum Ausgangspunkt der Deutung werden. Der Träumer ist für die Deutung seiner Träume also mindestens genauso wichtig wie der Traumdeuter. Statt Träume gewissermaßen von außen her „objektiv“ zu deuten, etwa auf der Basis einer überindividuellen Symbolik, nähert Freud sich ihrer Bedeutung über die Einfälle des Träumers gleichsam von innen an.

Zugleich widmet er sich den einzelnen Details, die in den komplexen Traumbildern und -geschichten enthalten sind, und ihrer höchstpersönlichen, aus dem Alltag und der Lebensgeschichte des Träumers entlehnten Bedeutung. Diese Detaildeutung ist ein weiteres Charakteristikum seiner Deutungstechnik und unterscheidet sie von der bis dahin vorherrschenden Globaldeutung – dem Deuten „en masse“, wie er es nennt.

Mit der *Traumdeutung* gelang Freud der endgültige große Durchbruch zur Psychoanalyse. Darin liegt ihre größte Bedeutung. Freud selbst bezeichnete sie später in seinem „Abriss der Psychoanalyse“³ als den Eckpfeiler der jungen Wissenschaft.

Es besteht kein Zweifel, dass es bereits vor 1900 in Freuds Schriften bedeutende Bausteine zur Psychoanalyse gab. Insbesondere die „Studien zur Hysterie“⁴ sind ein wegweisender Beitrag in ihrer Entwicklung. Doch die *Traumdeutung* enthält im berühmten siebenten Kapitel die erste umfassende Ausarbeitung, in der Freud eine komplexe, in sich schlüssige Lehre von den Funktionen des Unbewussten vorlegte, mit denen er die Psychoanalyse als Wissenschaft etablierte.

Im literarischen und wissenschaftlichen Werk von Freud ist die *Traumdeutung* ein Monolith. Für ihn war sie in sich abgeschlossen. Anders als in der unermüdlichen Fortentwicklung seiner anderen Ideen, nahm er später an ihr keine substanziellen Veränderungen mehr vor.⁵ Er begann zwar mehr als 30 Jahre später seine „Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“⁶ mit einem Kapitel, das er „Revision der Traumdeutung“ überschrieb. Es handelte sich dabei aber nicht um eine eigentliche Revision, d. h. um maßgebliche Veränderungen der ursprünglichen Konzepte auf der Grundlage neuerer Erkenntnisse und Ideen, sondern vielmehr um ein Plädoyer für eine hinreichende Berücksichtigung von Träumen in der psychoanalytischen Behandlung, die in der Zwischenzeit unter seinen Mitarbeitern und Schülern mit der Entwicklung der Ich-Psychologie deutlich an Bedeutung verloren hatte.

Biographischer Hintergrund

Wissenschaftliche Errungenschaften und Vermächtnisse sind – wie die meisten schöpferischen Leistungen der Menschheit – nicht nur auf dem Hintergrund des Zeitgeistes zu sehen, sondern auch vor dem Hintergrund der persönlichen Biographie ihrer Schöpfer. Vergewärtigen wir uns deshalb zunächst Freuds Lebenssituation zu der Zeit, in der er seine *Traumdeutung* schrieb (Tab. 1).

3 Freud S (1938): Abriss der Psychoanalyse. GW Bd. 17.

4 Freud S (1895): Studien über Hysterie. GW Bd. 1.

5 Die *Traumdeutung* erschien zu Lebzeiten von Freud bis 1930 auf Deutsch in 8 Auflagen, die nur geringfügige Veränderungen und Ergänzungen gegenüber der Erstausgabe enthielten.

6 Freud S (1933): Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW Bd. 15.

Tab. 1: Lebensdaten von Sigmund Freud bis zum Erscheinen der *Traumdeutung*

| | |
|---------|--|
| 1856 | Geboren in der mährischen Kleinstadt Freiberg (Pribor) als erstes Kind der dritten Frau, Amalie, seines Vaters Jacob, der dort einen Handel betrieb. Erzogen im liberal-jüdischen Glauben, von dem er sich noch als Jugendlicher abwandte. Sieben Geschwister wurden in der Zeit von seinem 2. bis 10. Lebensjahr geboren. |
| 1860 | Mit vier Jahren Umsiedlung nach Wien, nachdem der Vater in Freiberg keine Existenzgrundlage mehr sah. Besuch des Leopoldstädter Gymnasiums, mehrmals Klassenprimus. Matura 1873. |
| 1873–81 | Studienwunsch anfänglich Jura, dann aber Studium der Medizin in Wien. |
| 1875/76 | Erste wissenschaftliche Arbeit mit einem Stipendium in Triest über die Geschlechtsdrüsen der Flussaale. |
| 1876–82 | Neuro-histologische Arbeiten am physiologischen Institut in Wien bei E.W. von Brücke. |
| 1882 | Verlobung mit Martha Bernays aus Wandsbek mit der Folge, dass er seine wissenschaftliche Karriere aus wirtschaftlichen Gründen aufgab. |
| 1882–85 | Arzt am Allgemeinen Krankenhaus, hirnanatomische und neurologische Forschungsarbeit. Selbstexperimente und Forschung mit Kokain. Dozentur in Neuropathologie. |
| 1885/86 | Stipendium an der Salpêtière in Paris, wo Charcot die Genese der Hysterie erforschte. Hinwendung Freuds zum psychologischen Denken. |
| 1886 | Freuds erster Vortrag über die Hysterie in Wien stößt auf Ablehnung; Praxiseröffnung; Eheschließung. |
| 1887–95 | Geburt von sechs Kindern. |
| ab 1887 | Freundschaft mit dem Berliner HNO-Arzt Fließ, der einer Theorie der Bisexualität anhing. In ihrem Briefwechsel entwickelt Freud seine Konzepte, z. B. über die Verdrängung. Entdeckung des Ödipuskomplexes. |
| 1889 | Studienaufenthalt in Nancy zur Verbesserung seiner Hypnose-technik bei Bernheim. Nach der Rückkehr Intensivierung der Freundschaft mit Breuer, der die Katharsis zur Behandlung der Hysterie einsetzte. 1893/1895 gemeinsame Veröffentlichung der Studien über Hysterie. |
| ab 1895 | Arbeit an der <i>Traumdeutung</i> . 1895 „Irma-Traum“. 1896 Tod des Vaters. In dieser Zeit zunehmende Isolierung in der wissenschaftlichen Welt und wirtschaftliche Sorgen. 1899 Veröffentlichung der <i>Traumdeutung</i> . |

Sigmund Freud (1856–1939) hatte sich als Mediziner zunächst der Neurophysiologie zugewandt und war 1885 Privatdozent der Neuropathologie an der Wiener Universität geworden, wo er ursprünglich eine akademische Laufbahn anstrebte. Während eines viermo-

natigen Stipendiats an der Salpêtière, dem Armenkrankenhaus in Paris, lernte er bei Jean Martin Charcot (1825–1893), der die Abgrenzung zwischen epileptischen und hysterischen Anfällen entdeckt und begonnen hatte, Hysterikerinnen in Hypnose zu behandeln. Charcot gilt als bedeutender Neurologe des 19. Jahrhunderts. Er vertrat als Erster die Auffassung, dass Neurosen durch unbewusste „fixe Ideen“ hervorgerufen werden können.

Diese Idee entwickelte Freud weiter, nachdem er nach seiner Rückkehr – vor allem aus wirtschaftlichen Gründen – eine Privatpraxis in Wien eröffnete. Anfangs behandelte er neurotische Patientinnen und Patienten mit Elektrotherapie und Hypnose. Später entwickelte er die Methode der freien Assoziation, die ihn zu der Auffassung gelangen ließ, dass verdrängte sexuelle Motive eine bedeutende Ursache der Hysterie darstellen.

Es gab zwei Freundschaften, die in dieser Zeit sehr wichtig für ihn waren. Die eine war die Freundschaft zu Joseph Breuer (1842–1925), der deutlich älter und beruflich erfahrener war als er und den man als seinen Mentor bezeichnen kann. Breuers Hauptinteresse galt der Physiologie und der Frage, welchen Zweck biologische Vorgänge haben. Damit wandte er sich gegen das einseitig mechanistische Denken der Medizin der damaligen Zeit. Auf diese Weise erkannte er in der Behandlung der „Anna O.“, dass hysterische Symptome durch Kränkungen motiviert sein und durch „kathartische“ Abreaktion der aufgestauten Gefühle günstig beeinflusst werden können.

Von Breuer erhielt Freud entscheidende Anregungen für die Behandlung seiner hysterischen Patientinnen. Einige behandelten sie sogar gemeinsam. Ihre Erfahrungen legten sie 1895 in dem gemeinsamen Buch „Studien über Hysterie“ nieder. Es beschreibt die Verdrängung traumatischer Erfahrungen als Grundlage für die Entstehung hysterischer Krankheitssymptome und markiert als wichtigstes Buch vor der *Traumdeutung* den Beginn der Psychoanalyse. Doch die Freundschaft ging bald darauf auseinander, weil Breuer sich der Radikalität und Ausschließlichkeit nicht anschließen vermochte, die Freuds damals der Sexualität für die Entstehung seelischer Krankheiten zuerkannte – eine Auffassung, mit der er 1896 bei seinem Vortrag vor dem Wiener Verein für Psychiatrie und Neurologie heftige Ablehnung hervorgerufen hatte.⁷

7 Freud S (1896): Zur Ätiologie der Hysterie. GW Bd. 1.



Abb. 2: Freud und der Berliner HNO-Arzt Wilhelm Fließ, der Vertraute, Freund und Berater während der Entstehung der *Traumdeutung*.

Die andere Freundschaft war die sehr enge, man möchte sagen liebevolle Beziehung zu Wilhelm Fließ (1858–1928), der über lange Zeit Freuds persönlicher und wissenschaftlicher Vertrauter war und in Berlin als HNO-Arzt arbeitete. Sie standen in einem langjährigen Briefwechsel⁸ miteinander, der die verschiedenen Stufen von Freuds Selbst-Analyse und seiner Ideen zur Traumdeutung – ja zur Psychoanalyse überhaupt – dokumentiert. Freud schenkte ihm Anfang November 1899 zum 50. Geburtstag das erste Vorexemplar seiner *Traumdeutung*. Bei diesem Anlass spekulierte er, von der Bedeutung seiner Ideen überzeugt, ob man nicht irgendwann an dem Hause, in dem er seinerzeit den berühmten Traum von Irmas Injektion hatte, eine Tafel mit dem Text anbringen würde: „Hier enthüllte sich am 24. Juli 1895⁹ dem Dr. Sigm. Freud das Geheimnis des Traums.“ Tatsächlich wurde diese Tafel mehr als ein dreiviertel Jahrhundert später dort angebracht: Das war im Jahr 1977 in dem kleinen Vorort am Kahlenberg bei Wien.

8 Freud S (1959): Aus den Anfängen der Psychoanalyse. Briefe an Wilhelm Fließ. Abhandlungen und Notizen 1887–1902. Imago, London. (Nachdruck: Fischer, Frankfurt a. M. 1962).

9 Am 24. Juli 1895 gelang Freud während eines Aufenthaltes in Schloss Bellevue bei Wien die nach seiner Auffassung erste vollständige Analyse eines Traums, nämlich die des Traums von „Irmas Injektion“.

Freud hatte nach seiner Rückkehr aus Paris im September 1886 die Hamburger Kaufmannstochter Martha Bernays (1861–1951) geheiratet. In den darauffolgenden Jahren bekamen sie sechs Kinder. Das älteste, Mathilde, wurde 1887, das jüngste, Anna, 1895 geboren. 1891 bezog die Familie die Wohnung in der Wiener Berggasse, in der Freud bis zu seiner Emigration im Jahre 1938 wohnte und praktizierte. Sie ist heute als Museum zu besichtigen.

Eine Zäsur in seiner inneren Entwicklung war der Tod seines Vaters im Jahre 1896. „Der Tod eines Vaters ist das wichtigste Ereignis im Leben eines Mannes“, schrieb er später dazu in der *Traumdeutung*. Dieses „wichtigste“ Ereignis bewirkte, dass er anfangs intensiv mit seinen seelischen Prozessen zu befassen. Dazu dienten ihm vornehmlich seine Träume und er begann sie systematisch zu analysieren. Diese Beschäftigung mündete in eine Selbst-Analyse – die erste „Lehranalyse“ der Geschichte.

Freuds Selbst-Analyse

An dieser Stelle muss man betonen, dass „Analyse“ damals – ähnlich wie in den Naturwissenschaften, z. B. der Chemie – auch im Kontext der Psychologie von Freud noch als ein „objektivierendes“ Verfahren aufgefasst wurde, in dem die Seele, z. B. in der Manifestation von Träumen, als Objekt der Erkenntnis verstanden wurde. Insofern schuf Freud mit seiner Selbst-Analyse ein Paradigma, das die Psychoanalyse über ein halbes Jahrhundert beherrschte und das Michael Balint, einer der großen Psychoanalytiker in der Mitte des 20. Jahrhunderts, später als „Ein-Personen-Psychologie“ charakterisierte.

Heute herrscht hingegen eine andere Auffassung vor, die dem Paradigma einer „Zwei-Personen-Psychologie“ im Sinne von Balint¹⁰ entspricht. Wenn man diesem Verständnis folgt, ist das „Analysieren“ ein Zwei-Personen-Stück, in dem das Unbewusste beider Partner im analytischen Prozess miteinander kommuniziert und die Begegnung als etwas Drittes, nämlich als Spiegel der Erkenntnis erschafft. Demnach kann man sich gar nicht effizient selbst analy-

10 Balint M (1949): Wandlungen der therapeutischen Ziele und Techniken in der Psychoanalyse. In: Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse. Klett, Stuttgart 1966.

sieren, weil man seine eigene psychische Innenwelt immer nur durch den Filter der eigenen Verarbeitungs- und Abwehrmechanismen und deshalb immer nur innerhalb des bereits Bekannten erfasst. Erst die Begegnung mit dem anderen bzw. die Beziehung zu anderen erschafft einen Standort außerhalb der eigenen Subjektivität und ermöglicht die Erkenntnis im Spiegel des anderen.

Instinktiv scheint Freud dies gespürt zu haben, wenn er seinen Freund Fließ als sein analytisches Gegenüber verwendete, dem er seine Selbst-Reflexionen anvertraute und auf dessen Kommentare er Wert legte. In gewisser Weise geriet Fließ damit in die Rolle des ersten Lehranalytikers. Dennoch darf diese Metapher nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine systematische Verwendung und Nutzung der Beziehung mit dem Ziel der Selbst-Erkenntnis noch lange nicht im methodischen Rahmen der damaligen Zeit lag.

So sehr der methodische Wert einer Selbst-Analyse aus der heutigen Sicht also in Frage gestellt wird – um 1895 begab sich Freud mit ihr auf noch nie betretenen Boden. Das war in mehrfacher Hinsicht genial. Das Erste war der völlig neue Einblick in den Ursprung von Träumen. Freud entdeckte in ihnen die halluzinatorische Erfüllung unbewusster sexueller Wünsche der Träumer. Das Zweite waren weitreichende Postulate über das normale und neurotische Seelenleben. Freud leitete aus den Mechanismen, die beim Träumen wirksam werden, allgemeine Annahmen über die Funktionen der Psyche ab, auf denen er sein Modell der Psychoanalyse begründete. Das Dritte war die völlig neuartige erkenntnistheoretische Basis seiner Entdeckungen, die Veröffentlichung subjektiver Erlebnisinhalte und Bewertungen als Grundlage der wissenschaftlichen Erkenntnis.

Die Veröffentlichung des persönlichen Traumlebens und der auf sexuelle Inhalte abzielenden Kommentare dazu bedeuteten in der Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts ein Skandalon ohnegleichen. Dieser Bericht einer Selbst-Analyse, noch dazu als Basis eines wissenschaftlichen Theoriegebäudes, war ein ungeheures Wagnis.

Man muss sich vergegenwärtigen, in welchem Umfeld das geschah, um die Reichweite dieser Pioniertat zu erfassen: Das medizinische Denken war damals von Virchows Zellulärpathologie dominiert, mit der die vermeintliche Objektivität über alles Irrationale triumphierte. Das Maßgebliche war die materielle Veränderung in der Zelle als kleinste bekannte Lebenseinheit. Was nicht sichtbar war, galt nichts für die wissenschaftliche Erkenntnis.

In diesem Milieu nun wagte ein ehemaliger Neurophysiologe, der von der objektiven zur psychologischen Medizin konvertiert war, seine Träume und seine Assoziationen dazu zu veröffentlichen. Das

allein war schon eine gesellschaftliche Sensation in der josephinischen Gesellschaft im Wien des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die von Etikette und einer gewissen Doppelmoral beherrscht war, in der der Schein mehr Geltung hatte als das Sein. Aber mehr noch: Die mitveröffentlichten Deutungen brachen mit ihren Anspielungen auf unbewusste sexuelle Regungen mit allen Tabus, die damals insbesondere im Hinblick auf die öffentliche Verleugnung des Sexuellen das gesellschaftliche Leben beherrschten.

Und schließlich die für die Wissenschaftler größte Provokation: Mit seinen Offenbarungen verband Freud den Anspruch der Wissenschaftlichkeit für weitreichende Spekulationen, mit denen er das Menschenbild seiner Zeit umstürzte. Indirekt forderte er damit, Subjektivität als Forschungsmethode anzuerkennen!

Freuds *Traumdeutung* war also nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch eine Provokation. Inhaltlich, indem sie den Träumer und seine Motive zum Ausgangspunkt seiner Deutungen machte, dabei verdrängte sexuelle Wünsche als Traum motive betonte – und damit das Konzept des persönlichen Unbewussten in die Traumwissenschaft einführte. Methodisch aber, indem sie die Selbstexploration zur Forschungsmethodik erhob und damit gleichsam das Subjekt als Instrument in die Forschung einführte.¹¹

Es ist daher kein Wunder, dass Freud mit seinen Entdeckungen Wien in helle Aufregung versetzte und zum Gespött in der psychiatrischen und neurologischen Welt wurde – einer Welt, an der er selbst sehr hing und die ihn nun zum Außenseiter machte. Über die Aufnahme, die die *Traumdeutung* bei ihrem Erscheinen fand, war er enttäuscht. Aber er hatte die Ablehnung, die seine Ideen erfuhren und die die Psychoanalyse fortan über weite Strecken ihrer Entwicklung begleiten sollte, bereits in dem berühmten „Traum von Irmas Injektion“ vorweggenommen, dem Traum, der im Zentrum seiner Traumdeutung steht und den man als den Initialtraum der Psychoanalyse bezeichnet hat.

11 Diese Formulierung spielt auf einen Satz von Victor von Weizsäcker an, der seine psychosomatisch-anthropologischen Studien mit dem Anspruch verband, „das Subjekt wieder in die Medizin einzuführen“. Einen ähnlichen Paradigmenwechsel gab es fünf Jahrzehnte später, als sich innerhalb der Psychoanalyse und anderer Humanwissenschaften der methodische Schwerpunkt von der Betrachtung der Psyche als Objekt des Forschers hin zur gemeinsamen Beziehung und geteilten Erfahrung weiterentwickelte (vgl. Balint o.a.a.).